

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1 Mt. Einzelne Nummer 10 Pf.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittag.

Unterhaltungs-  und Anzeigebblatt

Anzeigenpreis:
Für die kleinstmögliche Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. — Im Restamittel für die kleinstmögliche Zeit 20 Pf.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhle, Buchdruckerei in Groß-Ottfilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Köhle in Groß-Ottfilla.

Nummer 50

Sonntag, den 25. April 1915.

14. Jahrgang

Amlicher Teil.

Sonnabend, den 24. April, abends 1/2 9 Uhr öffentl. Gemeinderats-Sitzung

in der neuen Schule.

Die Tagesordnung hängt am Amtsbrett im Gemeindeamt aus.

Ottendorf-Moritzdorf, am 24. April 1915.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Nächsten Montag, den 26. d. Mts. findet für den hiesigen Ort die Verteilung der Melasse statt. Verteilungsort: Scheune der Bahnhofrestauration, besterterin Güte. Freilich von 8-10 Uhr haben die Melassebesitzer, welche Melasse beanspruchen, leere Säcke abzugeben, um die Melasse immer vorwiegen und zuteilen zu können. Von nachmittags 2-6 Uhr erfolgt gegen Barzahlung die Ausbändigung der Melasse. Der Zentner Melasse kostet nicht wie erteil angegeben 4,70 Mark, sondern 7 Mark.

Ottendorf-Moritzdorf, am 24. April 1915.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

Während die Unseren im ungeflüchten Angriff an der Westfront nördlich von Ypern einen prachtvollen Erfolg errangen, und 1600 Gefangene und 30 Geschütze in unserer Hand blieben, haben jetzt zwischen Maas und Mosel die Franzosen abermals die Offensive ergriffen. Sie brachen in dem waldigen Gelände zwischen Ailly und Apremont — östlich von St. Mihiel — vor und gelangten auch im ersten Ansturm an einzelnen Stellen in unsere vordersten Gräben. Nach dem französischen Bericht freilich war der feindliche Erfolg bedeutender, da stürzten sie gleich zwei hinter einander liegende Grabenreihen einer wichtigen deutschen Stellung. Aber wir wissen ja zur Genüge, wie die gegnerischen Berichte zu lesen sind. Ueberdies sind die Franzosen — dem deutschen Bericht zufolge — bereits zum Teil aus unseren Gräben wieder hinausgeworfen worden, an anderen Stellen wird noch gekämpft. Der Vorstoß im Ailly-Walde scheint das Signal zum neuen allgemeinen Vorgehen des Feindes an diesem Frontteil zu bilden. Daraus deuten auch die verstärkten Artilleriekämpfe bei Combres, St. Mihiel, Apremont und Filly hin. Offenbar haben die Franzosen inzwischen ihre Reserven heranzubekommen deren Anrücken die deutschen Krieger schon seit einer Woche und länger festgestellt haben und die Neugruppierung vollzogen. In französisch-Bohemen wurde von unseren Vorposten der von uns kürzlich genommene Ort Embesment — westlich von Avricourt — geräumt, weil er von der französischen Artillerie in Brand geschossen wurde. Jegendwelsche Bedeutung hat dieser Vorgang nicht.

Nach einer Meldung des Kriegsberichterstatters des „Berl. Tzbl.“ aus Exerles ist in der Dufkasente infolge der Initiative der verbündeten Truppen eine größere Gesehäftstätigkeit eingetreten. In der Linie Kozany-Radoma war das Vorgehen infolgedessen erfolgreich, als hier die Stellungen der Verbündeten ein wenig vorgeschoben werden konnten. In der Linie Jelső-Gierne-Gierne fiel die größte Aufgabe der Artillerie zu, die diese auch vollständig löste. Der Versuch der Russen, von Koneczna aus ihren rechten Flügel gegen das galizische Wyzowa auszu dehnen, führte er zum Mißerfolg. Dem Ansturm der verbündeten Truppen konnten die Russen an dieser Stelle nicht wider-

stehen. Sie wurden 6 Kilometer gegen Gankowa und Uzie-Kuske zurückgeworfen. Tatsache ist, daß die russische Offensive in der Dufkasente nicht nur als aufgehoben sondern auch als gänzlich gedrohen zu betrachten ist. Hinter der Front der Verbündeten ist die Stimmung die zuversichtlichste. In jedermann lebt die feste Ueberzeugung, daß infolge der erleichterten Lage unser gänzlicher Erfolg nicht ausbleiben kann.

Der Berner „Bund“ schreibt zur Kriegslage u. a.: Die russische Karpatenoffensive hat den toten Punkt noch nicht überwunden. Vereinzelt Angriffe vermögen darüber nicht hinwegzukäufeln. So steht die unter ungeheuren Opfer vorgetragene Offensive da, ohne die scheinbar günstige Lage auszunutzen zu können. Der deutsche Vorstoß, welcher zwischen der Karpatenarmee und den am Dnjepr und Pruth stehenden russischen Kräften eine Lücke zu reißen drohte und schon den Charakter eines Flankenstoßes annahm, zwang die russische Heeresleitung ihre Reserven zu verschieben und dort ins Feuer zu bringen. Er wirkte dadurch entlastend auf die österreichische Defensive am Ujsofer-Paß. Gelingt es den Verbündeten, neue Kräfte operativ zu entfalten, so wird den Russen selbst die Behauptung der furchtlos errungenen Position diesseits des Stammes schwierig. Französische Quellen wissen schon die Bedeutung der Karpatenkämpfe zu verringern, um den Mißerfolg der russischen Offensive zu verdecken. Daß deren Nahrung die Kriegsführung der Ententemächte schwer betroffen hat, liegt auf der Hand, selbst wenn die Russen nach der Neugruppierung noch einmal ansetzen.

In aller Heimlichkeit — wie es die Art der Soldaten ist — hat Japan ganz ungeheure Truppenmassen nach China geworfen. Während Reuters meldete, daß die Verhandlungen einen günstigen Verlauf nahmen, hat die Tokioer Regierung Regiment um Regiment an die Rüste geführt. Als aber alles fertig war, brach man — indem man neue Forderungen stellte — plötzlich die Verhandlungen ab und zeigte das wahre Gesicht. Die Konferenzen in Peking waren demnach nicht als Farce, sie dienten nur dazu, um Zeit zu gewinnen. Der Japaner geht immer brutal vor, wo er die Macht hat. Und die besitzt er heute leider im fernsten Osten. Man sieht auch jetzt erst recht

weshalb er Tsingtau haben wollte: Dies bildet den besten Stützpunkt zum Vorgehen gegen das Herz Chinas. Zug um Zug läßt berechnend, nähert sich der Japaner seinem Ziel, ohne Rücksicht auf Freunde und Feinde. Die ostasiatische Frage ist heute spruchreif geworden. Wenn ihre Lösung zum völligen Zusammenbruch der Vorherrschaft der weißen Rasse geführt, so trägt England durch sei rassenverräterisches Bündnis mit Japan die Schuld.

Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Montreal: Täglich gehen Truppen aus Japan in die Mandchurie, nach Tsingtau, Korea, Nordchina. Das 71. Infanterieregiment ist von Hiroshima nach Nobeima abgegangen, das 11. Armeekorps von Saito nach Korea, das 10. Armeekorps von Simji und das 4. und 5. von Osaka sind nach China unterwegs, und gleiche Tätigkeit herrscht in den Armeemittelpunkten von Kofu und Tokio. Man darf nicht vergessen, daß Japan schon vorher das 9. Armeekorps und eine gemischte Brigade in Korea stehen hatte. Das 13. Armeekorps und eine Brigade stehen seit Monaten in der Mandchurie. In Tsingtau stehen seit dem Fall der Festung acht Bataillone, in Tientsin und Hankow je zwei gemischte Brigaden. Daraus ergibt sich, wie mächtig die japanische Armee ist, die sich in nächster Nähe Pekings befindet. Von der Marine befinden sich zwei japanische Geschwader in chinesischen Gewässern. Daraus wird kein Geheimnis gemacht.

Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Ottfilla, 24. April 1915.

Zur Beachtung für Landwirte. Nach der Bekanntmachung des Reichsanwalters über die Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln von 12. April 1915 sind Kartoffelverträge zur Deckung eines Mindestbedarfs der minderbemittelten Bevölkerung sicherzustellen. Zu diesem Zweck ergeht an landwirtschaftliche Besitzer größerer Kartoffelvorräte die Aufforderung, diese der Reichsstelle für Kartoffelverteilung oder dem Kommunalverband zu verkaufen. Dabei sind die Landwirte berechtigt, die Vorräte, die zur Fortführung ihrer Wirtschaft erforderlich sind, zurückzubehalten. Außerdem darf auch auf Mengen die zur Erfüllung von Verträgen erforderlich sind, nicht zurückgegriffen werden, wenn diese Verträge nachweislich vor dem 13. April 1915 abgeschlossen worden sind und wenn ihr Inhalt von einem der Vertragsschließenden bis zum 26. April 1915 einschließlich dem Kommunalverband, bei dem die zu liefernden Kartoffeln lagern, mitgeteilt ist. Hierunter fallen insbesondere auch die Verträge mit landwirtschaftlichen Arbeitern, nach denen ein Teil des Entgelts in einer bestimmten Menge Kartoffeln zu gemessen ist. Sofern die Minderungen eines solchen Vertrages und der Nachweis über den Zeitpunkt seines Abschlusses nicht rechtzeitig beim Kommunalverband eingegangen ist, haben die Kartoffelbesitzer keinen Anspruch mehr darauf, daß ihnen bei einem Zurückgreifen auf ihre Kartoffeln die zur Erfüllung der Verträge nötige Menge belassen wird, die vielfach die durchschnittlich auf den Kopf eines Mitglieds des landwirtschaftlichen Haushaltes entfallende Menge übersteigt. Soweit die Kartoffeln im Bezirke der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt lagern, ist die Mitteilung an die Behörde zu richten.

Der Krieg erfüllt all unser Denken und Sinnen. Da ist es ganz begreiflich, daß

viele gerade von den in Vergessenheit geraten ist, was uns erst in den letzten Friedenswochen beschäftigt hat. Dazu gehört z. B. auch unsere Bezirkswohnungsstelle. Sie wurde, wie vielleicht dem einen oder anderen Leser rinnerlich, am 1. Juli 1914 eingeführt, aber kaum hatte die Wohnungspflege ihre Tätigkeit begonnen, da brach auch schon der Krieg aus, und die Wohnungspflege mußte leider viele Monate ruhen. Jetzt endlich darf sie wieder aufgenommen werden. Hierzu sind nun aber gewisse Vorbereitungen notwendig, insbesondere ein Verzeichnis der kleineren Mietwohnungen und ihrer Bewohner, und dieses Verzeichnis muß die Gemeindebehörde aufstellen. Es soll sich also niemand wundern, und vor allem: es soll niemand Angst bekommen, wenn bei ihm nächstens einmal ein Gemeindebeamter anklopft, die Wohnung besichtigt, die Länge und Breite der Stube ansieht, usw. Nach einiger Zeit wird dann die Wohnungspflege die betreffende Wohnung ebenfalls besuchen, und auch darüber braucht niemand zu erschrecken! Denn die Wohnungspflege hat ja nicht die Aufgabe, der Hausfrau das Leben schwer zu machen, sondern im Gegenteil, ihr, soweit erforderlich, nach Kräften behilflich zu sein, die Wohnung für sich und ihre Familie zu einem gesunden und behaglichen Heime zu gestalten.

Dresden. Bei einem Schlenkerbau in Niedergorbig wurde am Mittwoch auf der Mittelstraße in einer Tiefe von einem halben Meter ein irdener Topf, der das Welfener Porzellanwappen trägt, mit etwa 200 bis 300 silbernen Münzen verschiedener Größen aus dem 17. und 18. Jahrhundert aufgefunden. Die älteste Münze ist 1615, die jüngste 1755 geprägt. Die wertvollen Münzen können von Sammlern im Gemeindeamt Niedergorbig in Augenschein genommen werden.

Bahlan. Die feuerwehrdienstplichtige Altersgrenze ist hier infolge starker Mannschafstanzüge durch militärische Einberufungen von 40 auf 45 Jahre heraufgesetzt worden.

Großenhain. Die Bekr. von Risse in Großobritz ist von der königlichen Amtshauptmannschaft Meißen geschlossen worden, weil Risse sich schwere Verstöße gegen die Bestimmungen über die Getreidebeschlagnahme und die Abgabe von Mehl hat zuschulden kommen lassen. Uebrigens wird, wie das „M. T.“ schreibt seine Verteilung erfolgen. Wäge dieser Vorkall allen Bäckern eine ernste Mahnung sein, die ihnen im Interesse der Volksernährung auferlegten Pflichten mit der größten Gewissenhaftigkeit zu erfüllen.

Baun. In der Nacht zum Donnerstag sind aus dem hiesigen Kriegsgefangenenlager acht russische Soldaten entwichen. Anzug: russische Uniform, voraussichtlich Wäntel. Die Spuren führen in nordöstlicher Richtung. Freiberg. In anerkannter Weise haben sich für die Dauer des Krieges eine Anzahl pensionierter Lehrer und städtischer Beamter freiwillig zur ausübenden Dienstleistung bei der Stadtverwaltung bereit erklärt. Werdau. Bei dem Gewitter 20. d. M. löste der Blitz im benachbarten Niederaltersdorf einen im Freien beschäftigten achtzehnjährigen Wirtschaftsgesellen Wöl. Ein zweiter Blitzschlag zündete im Jägerhaus an der Zwäcker Straße. Der Brand wurde alsbald gelöscht.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 25. April 1915.

Ottendorf-Ottfilla.

Vorm. 9 Uhr Segensgottesdienst.

Wedingen.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Großbittmannsdorf.

Vorm. 1/2 11 Uhr Predigtgottesdienst.



Amerika vor der Entscheidung.

Nach übereinstimmenden Nachrichten aus verschiedenen Quellen hat die Regierung der Ver. Staaten den Kreuzer „New Orleans“ nach der Lurichal entsandt, um festzustellen, was die Japaner dort treiben. Die gelben Bundesgenossen Englands haben nämlich im Gebiet der Bai (die zu Mexiko gehört) Truppen gelandet, angeblich um den dort auf den Grund gelauteten japanischen Kreuzer „Yama“ zu bergen. Qualeid aber sind auch mehrere japanische Kriegsschiffe erschienen, um den selbstaufgehenden Kreuzer vor den Angriffen deutscher Kriegsschiffe zu schützen. Die Gelben wissen sehr genau, daß sie dort von deutschen Kriegsschiffen nichts zu fürchten haben. Und in Washington hat man das unangenehme Gefühl, daß die Japaner den Kreuzer „Yama“ hätten absichtlich auf welchem schlammigen Grund auflaufen lassen, um einen Vorwand für die Entsendung von Kriegsschiffen und Truppenlandungen zu haben.

Man wird nun in Amerika aus einem wohnigen Traum höchst unlieblich aufgeweckt. Man verlor sich in gewissen Kreisen einen Willkürdienst durch die Waffen- und Munitionslieferungen an den Dreierbund und wieder in anderen Kreisen ein Ausbleiben des Handels, wenn sich alle europäischen Staaten gänzlich erheben wollten. Man sieht sich jetzt bitter enttäuscht. Die Gelben ernten die Früchte, deren Genuß sich der Panke sichern wollte. Nur die Dauer des europäischen Krieges, dessen Fortsetzung allein die eiserne Unterstützung der Dreierbundsmächte durch Amerika ermöglicht hat, hat es den Japanern gestattet, sich zu unumschränkten Herren des fernsten Ozeans und des Stillen Ozeans zu machen. Sie strecken jetzt ihre ehrgeizigen Ziele weiter und haben den ersten Schritt getan, sich um obersten Schiedsrichter auf dem amerikanischen Festlande zu machen. Mit eiserner Hand greifen sie die in Amerika für unerschwinglich gehaltenen und von Europa bisher geachtete Monroe-Doktrin: Amerika den Amerikanern.

Die Geschickte und führenden Männer jenseits des großen Teiches müssen jetzt, wenn sie nicht völlig verblendet sind und sich nicht selbst zur Ohnmacht verdammen wollen, eine unerbittliche Gefahr herantreten sehen. Siegen sich die Japaner — mit Zustimmung des verfeindeten rufelosen Mexiko — an der Türschwelle, so ist der Panamakanal als das erste Ziel bedroht. Amerikas Weltmachtstellung ist erschüttert, wenn die Gelben zum Kanal gelangen. Aber in stillen Stunden wird den Amerikanern noch eine andere Erkenntnis kommen: Japans Vordringen zum Panamakanal gefährdet im Einverständnis mit England, das ja schon immer mit seinen Kräften auf den Kanal sah, als der einzigen bedeutenden Verkehrsstraße zwischen zwei Weltmeeren, die nicht in englischem Besitz ist.

Bergeblick beidseitigen einzelne amerikanische Wälder die Engländer, mächtig auf den gelben Bundesgenossen einzuwirken. Selbst wenn England wollte, wonan gewagt werden muß, würde es schwerlich noch Gewicht genug bei dem „Verbündeten“ haben, der sich als vollkommenen Herrn der Lage im fernsten Osten sieht und auch auf englische Wünsche nur soweit Rücksicht nimmt, als es ihm paßt. Nur wenn die Ver. Staaten sich anschließen, mit Wassergewalt die Gelben wieder zu verdrängen, könnten sie möglicherweise auf Erfolg rechnen. Was aber wird die amerikanische Regierung tun? Wird sie erkennen, daß den Ver. Staaten ein Kampf um ihre Weltstellung nicht erspart bleiben wird, wenn sie nicht freiwillig von der hohen Stufe herabsteigen wollen, auf der ihr großes Land heute steht, muß man auch bestreben angefaßt der gesicherten Art und Weise, wie alles getan ist, um im Volke den Geist des Verwurmens der japanischen Gefahr auszuwachen? Wird sie erkennen, daß schon jedes kleinste Ärgern eine schwere Gefahr birgt und daß bei den Gelben nur Eindruck macht, wer jederzeit bereit ist, das Höchste an das Höchste zu legen?

Sagen die Japaner erst jetzt auf mexikanischem Grund und Boden, dann arbeitet die Welt für sie. Sie werden ein neues Japan auf dem amerikanischen Boden sich ausbreiten lassen, das je länger je mehr das West in die

Hand bekommt. Jetzt wird sich zeigen, ob die leitenden politischen und Finanzkreise das wahre Interesse ihres Landes erkennen. Es muß jetzt aus sein mit der wüsten Profitmacherei, die aus der Waffenlieferung nach Europa erwächst. Jetzt braucht Amerika selber Waffen. Jetzt ist die Regierung in Washington nicht mehr für das Gut allein verantwortlich, das in Europa verpfändet wird, weil Amerika den Dreierbund unterstützt, sondern sie ist jetzt verantwortlich für das Wohl und Wehe des eigenen Landes. Wer sich treulich an die Haltung der Ver. Staaten angelehnt, des japanischen Vorstoßes nach Ostasien, wird von den Männern in Washington nicht allzuweit erwarten. Sie müssen den Dingen ihren Lauf lassen.

Vor wenigen Wochen ist ja von berufener Seite erst ausgeprochen worden, daß die amerikanische Flotte nicht schlagbereit sei. Man erriet jetzt in Amerika die Früchte der zweideutigen Politik gegen Mexiko. Guerra, den Herr Wilson um jeden Preis führen wollte und den er um keinen für das Land auch geführt hat, hätte kaum mexicanischen Boden an die Gelben verschändert. Jetzt muß das stolze Pantelant die verachteten Gelben bilden und muß — in keiner Sorge vor ihnen — gute Miene zum bösen Spiel machen. Noch vor zwei Jahren erklärte ein Mitglied des Repräsentantenhauses es für unerschwinglich, daß Japan auf mexicanischem Boden einen Krisistenstützpunkt erhalte. Jetzt haben ihn die Gelben, und alle Diplomatie des künftigen Herrn Wilson wird sie nicht zum Abzug zwingen. Jetzt darf Amerika nicht mehr die Hände am europäischen Feuer wärmen. Es muß tätig sein, um zu retten, was noch zu retten ist.

Westmann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit. Senatsbehörde angelegene Nachrichten.

Friedensbedingungen des Dreierbundes.
In Paris ist vor einigen Tagen eine Broschüre erschienen, die sich „Deutschland in Stücken“ betitelt und die Friedensbedingungen unserer Feinde behandelt. Danach bekommt Frankreich außer Elsass, Lothringen das ganze Saargebiet und sechs Luxemburg ein. Die Großherzogin erhält dafür irgendein deutsches Großherzogtum oder Königreich. Deutschland wird ganz zerstückelt, und Teile davon kommen unter die Schutzherrschaft Frankreichs und Belgiens. Ferner hat es innerhalb 101 Jahren eine Kriegsschuld von 101 Milliarden zu bezahlen, außerdem die Kriegskosten der Verbündeten und Schadenersatz.

Die kommende Hauptkämpfe.

In den Petersburger Berichten über die Karpathenschlacht wird erklärt, daß ein Einzug härterer russischer Kräfte in Ungarn wohl solange ausgeschlossen erscheint, als die gewaltigen Schneemassen den Zugang in ungarisches Gebiet verstopfen. — Dieses Ungelände wirkt ein großes Licht auf die Verhältnisse der russischen Verhältnisse, die sich seit Tagen darin geltend, in der Silberung des Eindringens der russischen Sturmtruppen in Ungarn zu schwelen. „Neich“ erklärt, eine heroische Vertheidigung habe miteilt, die Hauptkämpfe in den Karpathen werde erst im Mai oder Juni stattfinden. Das „Kawoje Brestka“ geht, daß die von den Verbündeten in die Karpathen geworbenen „neuen Armeen“ das Vordringen der Russen vorläufig verlangsamt hätten.

Neue Erfolge der Türken.

Im Gegensatz zu den russischen Siegesberichten aus dem Kaukasus wird jetzt bekannt, daß die Türken nach dreitägigem Geheiß eine vollständigen Sieg errungen haben. Eofofo drängen die Türken in Nordpersien hegreich gegen die zurückweichenden Russen vor.

Meuterei australischer Truppen in Kairo.

Wie das römische Blatt „Tribuna“ meldet, war der letzte Aufbruch der australischen Truppen in Kairo überaus be-

denklich. Die Australier seien des Ruinhalts in Kairo müde und wollen durchaus nach Frankreich, um, wie sie sich materiell ausdrücken, die „Raten der Deutschen zu treffen“. An der Meuterei waren jedoch tausend Australier beteiligt, die das Oberbefehlshaber verurteilt, zahlreiche Gefangene plünderen und anzuhalten. Zwölf von den Australiern und englischen Truppen kam es zu Straßenkämpfen, wobei die Offiziere von den Australiern beschimpft und angegriffen wurden. Die englischen Offiziere fürchten vor allem den Eindruck auf die ägyptische Bevölkerung. Die Zahl der Toten und Verwundeten sei erheblich.

Die Buren verweigern den Meeresdienst.

Das holländische Blatt „Nederlandsche“ veröffentlicht den Brief eines Vertriebenen aus der Kapkolonie, woraus hervorgeht, daß noch immer der Geist offenen Auftrubs in den ehemaligen Burenrepubliken herrscht. Bei den Zwangsmaßnahmen unter der Väterlichkeit für den Feldzug gegen Südafrika verweigerten fast in allen Ortschaften sehr viele Bürger legalen Meeresdienst. Bureit seien 6000 Bürger wegen Auftrubs in den Gefängnissen. Eine bedeutend größere Anzahl ist in Gefängnissen neureuirt worden.

Deutschlands Sieg ist gewiß.

Immer häufiger werden die Stimmen im neutralen Ausland, die mit einem endgültigen Siege Deutschlands nach Lage der Dinge und nach dem im Kriege bewiesenen Eigenschaften der kriegsführenden Völker rechnen. Wenn die um wohlwollenden Kreise des Auslandes bei Beginn des gewaltigen Ringens Mitleid darüber zeigten, daß das deutsche Volk von einer so erdrückenden Übermacht angegriffen werde, die aller Voraussicht nach unser Volk schon in den ersten Wochen vernichten würde, so haben sie sich inzwischen überzeugt, daß das in einem Jahrhundert unbesiegt deutsche Meer auch die Kraft dazu habe, dem schau eingelassenen Überfallspläne unserer Feinde einen gewaltigen Widerstand entgegenzusetzen.

Nun hat vor einigen Tagen nach Belingtons Bericht ein neutraler Diplomat sich dahin geäußert, daß nach seiner Überzeugung der deutsche Sieg als sicher anzusehen sei. In dieser Anschauung bestärkt er sich mit einer großen Zahl neutraler Militärschriftsteller, die von dem endlichen Siege unseres Meeres überzeugt sind und das auch offen aussprechen. Sogar Belingtons, die früher über die Möglichkeit eines deutschen Sieges nur lächelten, sind jetzt bei Behandlung dieser Frage durchaus ernst geworden und geben nur noch der Hoffnung auf einen Sieg unserer Gegner, zu deren Freunden diese Blätter sich rechnen, Ausdruck.

Woher kommt nun diese Zuversicht, und ist sie berechtigt, trotzdem noch auf keinem Kriegsschauplatz ein so entscheidender Schlag gefallen ist, der eine kriegsführende Partei zum Abbruch des Krieges um jeden Preis zwingen müßte? Dieser Weltkrieg ist aber unter anderen Gesichtspunkten zu betrachten als alle bisher gekämpften. Der Krieg zeichnet sich rein militärisch, hauptsächlich durch den Mangel an Bewegungsfreiheiten im offenen Felde und an großen Entschiedenheiten vor allen anderen Kriegen aus. Der Stellungskampf ist nach einigen offenen Feldschlachten im Osten und im Westen vorherrschend geworden. Die ersten herrlichen Entscheidungsschlachten haben wir gewonnen und dadurch den Krieg in Feldeslande hineingetragen.

Die Stellungskämpfe erfordern durch die reinen Frontangriffe ungeheure Opfer, wenn eine Partei einen wirklich entscheidenden Sieg erringen oder erzwingen wollte. Den ersten Zweck der Schlachten, den Gegner in sein Land hineinzuwürgen, haben wir erreicht. Jetzt stehen wir fest und gewaltig vorwärts in Ost und West in den Ländern unserer Gegner, welche ihrerseits die Aufgabe haben, uns in verteilten Frontkämpfen auf ihren Ländern zu drängen, wenn — sie dazu imstande sind. Drei französische Offensiven unter Einwirkung aller Kräfte sind ebenso zerronnen wie mehrere russische, die sogar die russischen Heerarmeen zwangen, den Rückzug anzutreten. Unsere

Feinde verbluten, ohne den Zweck ihres Vorgehens auch nur im geringsten erreicht zu haben.

Unsere Meere haben — das sehen die Neutralen ein — jetzt die Kraft, allen Angriffen den erfolgreichsten Widerstand entgegenzusetzen. So ist die Lage so günstig für unser Meer, daß die Zuversicht auf unseren Sieg verständlich und durch den Stand der Dinge durchaus gerechtfertigt erscheint. Die Eigenschaften, die unsere Feldherren bisher gezeigt haben, sind die beste Stütze dieses Vertrauens. Noch ist die Entscheidung nicht gefallen, aber wir können mit den schlagenden neutralen Fachmännern die völlige Übermacht unserer endgültigen Triumphe über alle unsere Feinde in die zukünftigen Geschichtsbücher hinübernehmen. Sehr bemerkenswert erscheint endlich die Ausrüstung eines Engländers, des Herausgebers der „Londoner Welt“ (Londoner „Daily Mail“), der, trotzdem er noch einem feindlichen Volk angehört, den deutschen Sieg als sicher annimmt.

(Zweiter Teil, S. 1, 2, 3, 4)

Straßenbahnunglück in Berlin.

15 Personen ertranken.

Ein trauriger Unglücksfall, dem ungefähr 15 Personen zum Opfer gefallen sein dürften, ereignete sich Mittwoch nacht gegen 12^{1/2} Uhr am Reichstagsufer. Ein Straßenbahnwagen der Linie I kam in schneller Fahrt vom Brandenburger Tor angefahren. Infolge des schlüpfrigen Bodens brach er an der ungenießbar scharfen Kurve Ecke Sommerstraße und Reichstagsufer aus den Schienen, fuhr mit voller Wucht auf den Bürgersteig hinauf, durchbrach das starke Eisengeländer und stürzte mit seinen Insassen — etwa zwanzig — ins Wasser. Nur dem Wagenführer und Schaffner gelang es, sich im letzten Augenblick durch Abpringen zu retten, während die Fahrgäste mit dem Wagen sämtlich in die Tiefe stürzten, von denen nur wenige gerettet werden konnten.

Politische Rundschau.

England.
* Die „Times“ teilen mit, daß die Regierung nun einen endgültigen Standpunkt zur Alkoholfrage eingenommen habe. Ihre Entscheidung geht dahin, daß von einem Alkoholmonopol des Staates abgesehen und nur eine sehr strenge Kontrolle aller Ausschankstätten eingeführt und ein vollständiges Verbot des Verkaufs von Whisky und Cognac erlassen wird. Beide Spiritusarten dürfen nur gegen ärztliches Rezept verabfolgt werden. Der den Wirten dadurch erziehende Verlust wird von der Regierung ersetzt.

Balkanstaaten.
* Nach Mittelungen eingewandter Kreise ist der Athener englische Geschäftsträger abermals an die griechische Regierung mit Vorschlägen herantreten, die die bewenden, Griechenland zur Aufgabe der Neutralität zu veranlassen. Genauer über den Inhalt der Vorschläge ist nicht bekannt, doch kann als feststehend erachtet werden, daß das Kabinett (Gonaris) in völliger Übereinstimmung mit der Krone als alleinige Antwort auf die ministerielle Erklärung dingegeben hat, die Ministerpräsident Gonaris bei seinem Regierungsantritt abgegeben hat. In der, wie bekannt, als Nichtkandidat seiner Politik ein strenges Festhalten an dem augenblicklichen Stande der Dinge bezeichnet wurde.

Ägypten.
* Das Mailänder Blatt „Unione“ meldet: Das ägyptische Kabinett hat seine Entlassung eingereicht. Seit der Überführung des neuen Sultans nach Alexandria erschienen alle Regierungsvorgänge für Ägypten mit der Unterdrückung des englischen Kommandanten und im Namen des Königs von England. In der neuen Verfassung wird die Vorbereitung der Öffentlichkeit auf die völlige Staatsrechtliche Einverleibung Ägyptens durch die englische Krone erwidert.

Der Enkel des Grafen Haudegg.

80. Erzählung von Margarete Carlsen.

Felicitas blühte verträumt in das Antlitz des Geliebten, der sich mit dem Ausdruck inniger Liebe über sie beugte.

„Du hast recht,“ sagte sie trife. „Ich verhoffe ganz, daß ich Gott danken muß, laudendmal danken, daß er mich so wunderbar errettet hat. Wie soll's am, daß ich allein dem drohenden Tode entrann, während mein armer Vater und auch Großvater von Heller dem nord-baren Element zum Opfer fielen!“

„Und wie glücklich bin ich erst, daß ich dich nicht hergeben mußte, du Einzelgeliebte! Ich denke jetzt noch nur mit Schauern an die schrecklichen Minuten, als ich hörte, daß dein Boot kenterte. Damals kämpfte ich den schrecklichen Kampf meines Lebens: meine Pflicht bannte mich auf meinen Vorgesetzten, meine Liebe zog mich mit aller Kraft in das entsetzliche Element, in dem du mit dem Tode rangst. Nur meinem wackeren Steffens, dem ich dich anempfohlen hatte, verdanke ich mein jetziges Glück.“

„Und du, du Güter, hast mich dann mit eigener Lebensgefahr in dein Boot gerettet,“ sagte Felicitas tief demut. „Steffens hat es mir gesagt, als er acht Tage nach unserer Ankunft hierherkam.“

„Nun habe ich aber auch den schönsten Lohn, dich, mein süßes kleines Lieb.“

Nach einer Weile begann Felicitas aus neue: „Kannst du den Matrosen Steffens schon lange?“

„Nicht du, mein kleines neugieriges Mäd-

chen, daß ich anlang, eifersüchtig zu werden, wenn du so viel von deinem Lebensretter wissen willst?“ scherzte Alfred. „Gewiß, ich kenne ihn seit einer Reihe von Jahren, während welcher ich sein Vorgesetzter war. Steffens war immer ein gewissenhafter, treuer Mensch und mir sehr ergeben. Er ist mit Leib und Seele Seemann und ist jetzt überglücklich, weil ich ihm die Mittel zur Verfügung gestellt habe, Seemann zu werden: ein viel zu schwacher Dank für das, was er mir getan.“

Als die Verlobten sich einige Minuten später zum Gehen wandten, ärgerte Felicitas ein wenig und legte dann die Hand auf Alfreds Arm. Ein Schatten leuchtete auf das schöne Gesicht: „Alfred,“ sagte sie langsam, „ein noch muß ich dich fragen, sonst habe ich keine Ruhe, wie — wie — heißt es — mit — mit Grafen?“

„Angeklagt,“ bildete sie in das Gesicht ihres Bräutigams.

Trotz aller Selbstbeherrschung beim Klange dieses Namens konnte Alfred es nicht hindern, daß er die Farbe wechselte. Einen Augenblick kämpfte er mit dem Entschluß, ihr die Wahrheit zu sagen, dann aber sagte er sich, daß er dem ganzen, jungen Wesen an seiner Seite die ausbreitende Nachricht noch vorenthalten sollte, um sie nicht vor der Hochzeit noch unendlich zu erregen.

So entsagte er denn mit einer Stimme, der man nur wenig die innere Erregung anmerkte: „Er ist den Folgen jener Katastrophe erlegen.“

„Tot,“ murmelte Felicitas schauernd, „also auch er!“

Mit einer fast leidenschaftlichen Gebärde

drückte sie dann ihr Gesicht auf den Arm des Geliebten, wie um das Bild des Grafen Felsen vor ihren Augen auszuwischen, es nicht mehr leben zu müssen. Leblos, tödlich fuhr Alfred über den dunkelblonden Kopf, der sich an ihn schmiegte.

Der Hochzeitstag war angebrochen. Die ersten Sonnenstrahlen weckten die junge Braut. Wie seltsam das Herz schlug, wie! Affenide, süße Freude sie erfüllte. Ein heißes Gebet stieg aus ihrem Innern hervor. Sein Weib! Wie jede Faser in ihr erbebte vor Wonne bei diesem Gedanken!

Um halb zehn Uhr war die Hochzeit. Alfreds Auge baute sich entzückt und fast ehrerbietig auf dem schönen erstgärtlichen Antlitz seiner Braut. Ein süßer Hauch lag über der zarten Gestalt im schwarzen Taftkleid.

Freiherr von Hauberg und der alte Graf Haudegg, die als Jungen fungiert hatten, betrachteten mit inniger Rührung die beiden jungen Menschen, die so glücklich waren in ihrer Vereinigung, der nur die kirchliche Segnung fehlte, um sie vollständig zu machen.

Als Felicitas wieder in ihr Zimmer trat, und all die Vorbereitungen zu ihrer Hochzeit sah, wurde ihr ganz fieberlich ums Herz. Sie Ahnungen von dem kommenden Glück an der Seite des geliebten Mannes durchzogen die junge Seele. Sie ganz ihm zu eigen geben, ihn lieben, von ihm geliebt werden, ihm gehören bis zum Tode. Ein nie gekanntes Gefühl von Seligkeit, ein Gemisch von Glück und Weh erfüllte die achtzehnjährige Braut.

Heine selbst schmückte die künftige Grün-

Schmuck. Und als Felicitas in bräutlichem Schmuck von dem ganzen Kleide ihrer jungen Schönheit umhüllt stand, faltete Selene stumm die Hände und rief: „Bessere Regung ihres Herzens schwand, als sie in die schönen Augen der Braut blickte. Frau von Hauberg fürchte das junge Mädchen hinunter in dem nach vorn gelegenen Salon, wo Alfred ihres harrie.“

In des jungen Grafen Augen trat ein unbeschreiblicher Ausdruck, als seine Braut, so süß und rein wie eine eben erblühte Blüte, vor ihm stand. Er ergriff die kleine behandschulte Rechte der Geliebten und drückte einen heißen Kuss darauf. Er konnte es fast nicht glauben, daß dieses süße Geschöpf ihm gehören sollte, ihm allein!

Die Wagen fuhren vor. In dem ersten nahm das junge Paar und der alte Graf Haudegg Platz, Selens und Ernst, sowie Freiherr von Hauberg und seine Gemahlin folgten im zweiten Wagen.

Selene war zwar bleich, aber sonst verriet nichts ihre Erregung, die sich trotz aller Selbstbeherrschung ihrer bemächtigt hatte. Ernst von Hauberg verriet es, das junge Mädchen anzuwachen, aber wenn Selene sich zur Seite wandte, riebte des jungen Freiherrn Augen voller Liebe auf dem feinen Brillen. Die Räder war leicht geschmückt. Eine Menge Zuschauer hatten sich teils vor dem Portal, teils in dem Innern des Gotteshauses versammelt.

Aller Augen richteten sich auf das schöne Paar, den stattlichen Grafen Haudegg, den hemallenen Seemann, dessen vornehme Geburt ganz Hamburg erfahren hatte, und die lieb-



Der größere Feind.

— Wälfenriegel in Deutsch-Süd-West. —
 Ein fesselndes Bild aus dem Winterkriege in Deutsch-Südwestafrika sendet ein englischer Mitkämpfer an die Times: „Wir waren gerade beim Dinamitmarschieren, etwa fünfzig von unserm Regiment, als ganz in unserer Nähe vom Beobachtungsposten aus Alarm ertönte und der Ruf: „A-e-e-e-noplan“ von einem etwas entfernten Auskanggel vernommen wurde. Das Lager ist sehr weit ausgebeutet. Wir alle müßten von der Morgen-dämmerung an bis zur Frühstunde draussen sein, egerieren u. w. Ja, heute blieb uns keine Zeit, das Lager zu verlassen oder die äußeren Schützengraben zu erreichen, wir mußten schnell Schutz suchen, wo wir nur konnten, ließen den Eisenbahnstamm hinunter, und ich versteckte mich zwischen zwei Wasserbehältern. So hatte ich einen ganz guten Schutz gefunden, wenn nicht eine Granate gerade in mein Loch fiel. Aber sehr beahaglich fühlte ich mich noch nicht, denn die Wasserbehälter sind das Ziel der Feiler. Ich war ziemlich sicher, daß die beiden ersten Bomben uns nicht treffen würden, aber Nummer 3 fiel nur ein paar hundert Fuß von meinem Versteck entfernt zu Boden. Ich wartete noch hin, als die Bombe herunterkam und dann mit einem erdschütternden Knall explodierte: eine Flammenwolke, schwarzer Qualm und Staub wirbelten an meinem Wasserbehälter auf. Granatsplitter faulten über mich hin und durchschlugen drei Teleskopbrillen, die bei mir niederfielen. Ich dachte sicher, daß die Granate ganz dicht bei meiner Deckung explodiert sei, und war sehr erheitert, zu sehen, daß die Stelle fast 40 Meter entfernt war. Wir schienen es Jahre zu sein, während die Bombe herabfiel.“

Wir haben hier im Lande unter recht schwierigen Verhältnissen zu kämpfen und haben einen sehr ausgeübten Feind gegen uns, als unsere Soldaten im Vorkriegsstand hatten. Täglich haben wir Hundstunnen anhaltende Wälfenstürme. Die Temperatur im Schatten beträgt mindestens 33 Grad Celsius, einmal waren es sogar 45 Grad. Aber noch bin ich viel besser auf dem Vollen als je zuvor und habe während der ganzen Zeit das schmerzhafte Gepäck getragen. Johannsburg hat 12000 Mann an die Front geschickt. Kavallerie hat hier manne Zeit. Es ist unträglich schwer, genug Wasser für uns zu bekommen, und nur erst für die Tiere! Der Wind, auf dem wir jetzt kämpfen, ist, was Sand und Wind anbelangt, noch schlimmer als Vorkriegszeit: ein Wälfensturm tobt vom Mittag bis zur Dunkelheit, alle Leute geben dabei in Fegen. Untere, die wie durch ein Wunder ein paar Tage gehalten hatten, brachen plötzlich gegen nachmittags mit einem Knack zusammen. Der Sand weht wie Hagel, und der heisse Wind bringt uns nicht einmal Abkühlung. Wir reinigen unsere Hemden, indem wir sie drei Tage lang in der Sonne austrocknen, doch müßen wir uns kleine Stimmwechselchen machen, wo sie liegen, weil sie oft an einem einzigen Tage völlig zugeweiht werden.

Viele von den Untrigen sind operiert worden, es mußte nämlich der Sand aus ihren Speicheldrüsen entfernt werden. Beim Essen hat der Speichel nicht seinen gewöhnlichen Abfluß und verursacht große Schmerzen und Schwellungen. Unter Wachwachen war einer solchen Erkrankung wegen drei Wochen im Spital. Es ist unmöglich, selbst in einem geschützten Feld, nicht immer eine ziemliche Menge Sand zu schlucken, wenn der Wind weht. 200 Wälfen aus Kapland müssen Tag und Nacht den Sand von der 60 Kilometer langen Eisenbahnstrecke schaukeln. Die Bahn hat am Morgen gute Fahrt, doch wenn sie am Abend zurückkehrt, liegt der Sand oft 4 Fuß hoch auf den Schienen. Natürlich dürfen wir Schutzhüllen tragen: nur in die Schlacht wird freilich niemand damit gehen, aber das ist auch die einzige Zeit, wo wir sie ablegen.

Am letzten Sonntag erschien wieder einmal unsere alte Freundin, die Taube. Sie warf vier gut gefüllte Granaten ab. Sie fielen alle etwa 100 Meter von meinem Versteck hinunter, und ein Stück Kupfer landete durch das Segeltuch. Ein Kamerad vom Victoria-Regiment, der an einem Schützenarabern arbeitete,

fand keine Zeit, Deckung zu suchen. Er warf sich nach zu Boden und blieb so liegen, bis die erste Granate explodiert war. Als er auflang, kam die zweite Granate, und ein großer Splitter drang durch das Schulterblatt in die Lunge. Der arme Kerl hat noch am selben Tage. Und doch ist der Kampf gegen die Wälfen ein Kinderpiel im Vergleich zu dem gegen die Naturgewalten...“

Von Nah und fern.

Die ostpreussischen Amtsgerichte wieder an ihrem Amtssitz. Von den 71 Amtsgerichten des Oberlandesgerichtsbezirks Königsberg werden noch vermalet: Bilsen-berg durch Allenheim, Dornau durch Friedland i. Ostpr., Stalla durch Johannsburg und Bilschwil durch Lillst. Die übrigen 67 ostpreussischen Amtsgerichte sind jetzt an ihrem Amtssitz in Tätigkeit.

Von Löwen zerfleischt. Der Tierhändler Haupt hatte seine Wagen mit zwölf Löwen und Löwinnen während des Krieges in Richtenberg bei Berlin eingesperrt. Als seine Frau, die selbst die Tiere in Ställen vorführte, einen Käfig betrat, fiel ein Löwe die Frau an und warf sie zu Boden. Dann

löhrliche Friedenserklärung zwischen Deutschland und England Wirklichkeit geworden sein soll.

Eine königliche Stiftung. Ein Vermächtnis von König Carol von Rumänien ist der Stadt Bukarest hinterlassen, das dahin geht, nach dem Vorbild der Römischen Schulorganisation Bukarester Hoch- und Fortbildungsschulen für Knaben und Mädchen einzurichten. Für diesen Zweck hat König Carol drei Millionen Mark bestimmt. Die Bukarester Stadtverwaltung ist zurzeit mit den Vorbereitungen zur Durchführung des Vermächtnisses beschäftigt.

Steuerpflicht im Kriege.

(Juristische Betrachtungen.)

Für die zu den Rabinen Überzählten sind hinsichtlich ihrer Steuerpflicht zwei Fragen von Interesse: 1. Ist das Militäreinkommen der Angehörigen des Beurlaubtenlandes im Deutschen Steuerpflichtig? 2. Trifft bei den etwa möglichen preussischen Beamten, die als Offiziere des Beurlaubtenlandes einbezogen sind, eine Ermäßigung der Staats-, Gemeinde- und Kirchensteuer ein? Die erste Frage ist zu verneinen. Die

Die Stellung der russischen Armee

nach ihrer Niederlage in den Karpathen.



Nach den übereinstimmenden Berichten österreichischer, russischer und neutraler Diktatoren ist der Rückzug der russischen Armee in den Karpathen zum Stillstand gekommen. Die die Russen am 11.

fürzte sich auch das zweite Tier auf die Frau, und beide brachten ihr mit Nähen und Krallen gefährliche Wunden bei. Die Verletzungen waren so schwer, daß Frau Haupt wenige Tage darauf im Krankenhaus gestorben ist.

Ein Mann, der seine Frau ausgräbt. Ein einseitiger Akt von Friedhoffschändung ist auf dem Gemeindefriedhof in Sieglitz bei Berlin verübt worden. Der Leichentragere Kähler aus Sieglitz, der vor etwa fünf Jahren seine Frau durch den Tod verloren hatte, schlich sich in einer der letzten Nächte auf den Friedhof, wühlte selbst das Grab seiner Frau auf und öffnete den Sarg. Nachdem er die Leiche beäugelt hatte, kaufte er das Grab wieder zu. Am nächsten Tage meldete er freiwillig den Vorrat der Friedhofverwaltung. Kähler soll auf seinen Geisteszustand untersucht werden.

Tödlicher Unfall. Hauptmann a. D. Quisling, Reichskommissar Max Ausland aus Landsberg a. d. Warthe fürzte beim Ausreiten mit dem Landsturm-Infanterie-Regiment Landsberg a. d. Warthe in Spandau infolge Schwenkes seines Pferdes und brach das Genick. Er starb kurze Zeit danach.

Strafentwurf eines Töblichstigen. In Hienstedt bei Halle a. S. verlegte ein toblichstiger gewordener Stallknecht durch Schüsse acht Vorderwöhner, Rechte ein Bauerngut in Brand und verdrängte vier Kinder. Von den herannahenden Genossen lösch er einen nieder und wurde schließlich selbst erschossen.

Friedenswetten. Inwieweit Hund zahlte man nach der Morning Post vom 15. April bei Lloyd's in London, um hundert Pfund zu erhalten, wenn am 30. September d. J. eine

vielfach vertretene Auffassung, daß das Militär- und Pensionat der Angehörigen des Beurlaubtenlandes sowie aller sonstigen zum Kriegsdienst herangezogenen Personen hinsichtlich ihrer Gemeindeabgabepflicht durch den Krieg nicht berührt werde, daß es also dem Gemeindebeschluss unterliege, ist unzutreffend. Militäreinkommen der Angehörigen des Beurlaubtenlandes kommt bei ihrer Veranlagung überhaupt nicht in Betracht. Dies ergibt sich aus § 5 Nr. 3 des Einkommensteuergesetzes. Das Militäreinkommen dieser Personen unterliegt mithin auch nicht dem Gemeindebeschluss. Auch schon durch § 52 des Einkommensteuergesetzes wäre eine Veranlagung des durch das Militäreinkommen vergrößerten Einkommens während des laufenden Steuerjahres jedenfalls ausgeschlossen, da befristet die Vermehrung des Einkommens während des laufenden Steuerjahres keine Veränderung in der bereits erfolgten Veranlagung begründet. Mithin könnte auch eine Erhöhung der Gemeindesteuer während des laufenden Steuerjahres nicht in Frage kommen. Das Militäreinkommen der nicht zum aktiven Dienststand gehörenden, zum Kriegsdienst herangezogenen Personen des Beurlaubtenlandes unterliegt also weder der Staats- noch der Gemeindesteuer.

Die zweite der gestellten beiden Fragen ist zu bejahen. Den etwa möglichen preussischen Beamten, die als Offiziere des Beurlaubtenlandes zum Kriegsdienst einbezogen worden, sind befristet ein Teil der Kriegsbefreiung, nämlich 1/30 des Einkommens, auf ihr Pensionatseinkommen angerechnet, das natürlich an sich steuerpflichtig ist. Durch die Anrechnung von 1/30 der Kriegsbefreiung bleiben sie nun

aber in dieser Höhe Militäreinkommen, welches also alsdann von der Besteuerung freigelassen ist.

Auch aus § 63 des Einkommensteuergesetzes läßt sich die Richtigkeit dieser Ansicht, daß eine Steuerermäßigung bei den genannten Personen eintritt, begründen. Nach dieser gesetzlichen Vorschrift ist die Ermäßigung während des Steuerjahres zulässig, wenn durch Wegfall einer Einnahmequelle das Einkommen um mehr als 1/3 vermindert wird. Berücksichtigt man nun aber die Höhe der Kriegsbefreiung der Offiziere des Beurlaubtenlandes, so wird man ohne weiteres annehmen müssen, daß sich ihr Einkommen durch die Anrechnung der erwähnten 1/30 Militäreinkommen mehr als um ein Drittel vermindert wird. Dem kann man auch nicht etwa entgegenhalten, daß ja eine Einnahmequelle, wie es § 63 verlangt, nicht fortgefallen ist, da das Pensionatseinkommen ja nur vermindert, nicht ganz befristet ist.

Auch dieser Einwand wäre unrichtig. Denn eine Verfügung des Finanzministers vom 1. September 1914 ordnet ausdrücklich an, daß ein Wegfall der Einnahmequelle ja von dem annehmen ist, wenn der Beamte ein im Vergleich zu früher erheblich niedrigeres Pensionatseinkommen bezieht. Die Ermäßigung der Staatssteuer für die genannten Personen steht also zweifellos fest. Trifft aber eine Ermäßigung der Staatssteuer ein, so zieht dies automatisch auch eine solche bei der Gemeindesteuer nach sich (§ 56 Kommunalabgabengesetz).

Das für die Gemeindesteuer gilt, trifft auch für die Kirchensteuer zu. Auch bei ihr bildet die Staatssteuer den Maßstab für die Umlegung. Es wird sich also für jeden, der in die Lage kommt, als Offizier des Beurlaubtenlandes und etwa möglicher Beamter eine Steuerermäßigung beanspruchen zu müssen, empfehlen, dies stets unter Berufung auf § 63 des Einkommensteuergesetzes zu tun.

Volkswirtschaftliches.

Wielviel Obstbäume gibt es in Deutschland? Über den Stand des deutschen Obstbaues geben die beiden „Vollzählungen“ deutscher Obstbäume Auskunft, die in den Jahren 1909 und 1913 veranstaltet worden sind. In dem zwischen diesen beiden Zählungen liegenden Zeitraum hat sich die Zahl der Obstbäume in Deutschland erfreulicherweise erheblich vermehrt. Sie betrug im Jahre 1900 168 481 853 Stück und war im Jahre 1913 auf 196 084 640 Stück gestiegen, hatte sich also um mehr als 27,5 Millionen Stück vermehrt. Im einzelnen wies diese Zählung von 1913 74 375 929 Apfelbäume, 91 788 886 Birnbäume, 64 547 217 Pflaumen- und Zwetschbäume, 21 890 688 Kirschbäume auf. Gegenüber der Zählung von 1900 war bei den Apfelbäumen eine Zunahme von über 22 Millionen Stück und bei den Birnbäumen eine Zunahme von über 8,5 Millionen Stück festzustellen, wogegen der Anbau der Pflaumen- und Zwetschbäume einen Rückgang von über 5 Millionen Stück aufwies und auch die Kirschbäume eine, wenn auch freilich nur kleine Abnahme zeigten. Äpfel-, Birn- und Kirschbäume waren bei der Zählung von 1901 überhaupt noch nicht ermittelt worden; die von 1913 ergab einen Bestand von 2 021 188 Apfelbäumen, 2 191 601 Birnbäumen und 769 731 Kirschbäumen.

Verfüren von nicht mahlfähigen Roggen und Weizen. Der preussische Landwirtschaftsminister hat auf den Bericht eines Regierungspräsidenten, daß der nicht mahlfähige Roggen und Weizen als Düngemittel usw. verwendet werden kann, folgenden Bescheid erteilt: „Sowei Roggen und Weizen als nicht mahlfähig von der Kriegsernte-Beihilfe frei gegeben worden ist, steht der Verwertung kein Verbot entgegen.“ Vorbedingung ist ausdrücklich, worauf besonders hingewiesen sein muß, die auch solche Freigabe durch die Kriegsernte-Beihilfe darf.

Goldene Worte.

Wer recht wirken will, muß nie schelten, sich um das Verfehlte gar nicht bekümmern, sondern nur immer das Gute tun. Denn es kommt nicht darauf an, daß eingestrichelt, sondern daß etwas aufgebaut werde, woran die Menschheit reiner Freude empfindet. Goethe.
 Förd're kein lautes Wort: wenn!
 Könne was, und man wird dich kennen.
 (Bismarck)
 Paul Denke.

reizende, schlank Frau, deren junge Schönheit alle erblühte.
 An den Stufen des Altars knieten die beiden nieder, die heute den Schwur der Treue leisten sollten. Jetzt wachte sich der Priester. Felizitas' Herz schlug vor Erregung und Glück. Die aus weiter Ferne dringende Worte des Stellvertreters Gottes an ihr. Laut und vernnehmlich lächelte sie: „Ja“ aus Alfreds Munde, bebend hing es von den Lippen der jungen Frau. Jetzt legte der Priester die Hände des Paars ineinander. Fest umschloß Graf Haudegg die stierende Rechte der Geknehten; die Ringe wurden gewechselt. Die heilige Handlung war vollendet. Felizitas von Brenden war das Weib des Grafen Alfred Haudegg. Glück, unermessliche Seligkeit lag auf den Wangen der jungen Gräfin.

Als das neuvermählte Paar aus dem Chor trat und Frau von Haudegg mit ausgestreckten Händen ihnen entgegenkam, da schimmernden Tränen reißten Glüdes in den dunklen Augen der Frau. In steter Bewegung empfing sie die Glückswünsche ihrer Lieben.

Alfred empfand ein nie gefanntes Glück in seinem Herzen. Mit einem Blick, der unendliche Liebe ausdrückte, umfachte er sein junges Weib, als er es in den Wagen hob.
 Die Hochzeitfeierlichkeiten fanden in der freiherrlichen Villa im ersten Familienkreise statt aus Rücksicht für die Frau, die erst vor wenigen Wochen den Vater verloren hatte. Und Felizitas vermochte an diesem Tage den Toten mehr denn je, trotzdem er ihr so wenig Liebe geschenkt hatte.

Um 6 Uhr zog Felizitas sich in Helene's Begleitung zurück, um sich zur Ruhe umzuwickeln. Helene nahm den Myrtentranz von dem dunklen Bodenhaar und steckte den langen weißen Schleier ab. Dann vertauschte Felizitas das feine Seidenkleid, ein Geschenk Frau von Haudegg's, mit einem einfachen grauen Meliröckchen.

Unterdesen war auch Frau von Haudegg ins Zimmer getreten. Felizitas eilte in die geöffnete Arme ihrer mütterlichen Freundin. Tränen der Freude über ihr Gesicht. Tränen des Schmerzes über den bevorstehenden Abschied entzündeten den Augen der jungen Frau. Helene betrachtete sie bewegt die erregte Szene.

Frau von Haudegg strich zärtlich über die dunklen Locken; ihre Stimme klang merklich und in ihren alten Augen standen auch Tränen: „Komm, meine kleine Fee, laß dich; du gehst einer glücklichen Zukunft entgegen an der Seite eines so prächtigen, edlen Mannes wie Alfred.“

Felizitas lächelte unter Tränen. „Du hast recht, Tante Paula, aber ich mußte mich einmal ausweinen; es waren heute der Ausregungen so viele.“

„Ich verheiß dich vollkommen, mein liebes Kind; aber ich höre Alfreds Stimme; trotzdem meine Tränen und dann komm, gleich nach 7 Uhr geht es los.“

Nach lächelte Felizitas ihr lächelndes Gesicht. Noch einen Blick warf sie umher auf die ihr liebgewordenen Gegenstände. Dann nahm sie Frau von Haudegg's und Helene's Arm und stieg die Treppe hinunter. Alfred

erwartete voll freudiger Ungeduld seine junge Gemahlin.

Freiherr von Haudegg, der den Scheidenden den Abschied leicht machen wollte, drängte: „Nun lächel fort, Ihr Kinder, der Wagen wartet!“

Felizitas lächelte Helene und flüsterte: „Tausend Dank dir, du Gute, für all' deine Biede.“ Dann reichte sie Ernst die Hand umarmte noch einmal Frau Haudegg und empfing noch einen herzlichen Händedruck von dem alten Freiherrn und dem Grafen Haudegg.
 Alfred hatte bereits Abschied genommen. Er nahm noch einmal Helene, die zwar blühte aber geläch, etwas abseits stand, in die Arme. „Lächle die Stirn der treuen Weiblichkeit seiner Kindheit und laute liebevoll: „Ach wohl, mein Schmeichlerchen, in einigen Wochen sehen wir uns wieder!“

Dann sprang er, der sonst so ernste Mann, in glücklichem Übermut in den Wagen. Noch einmal reichte sich das lächelnde Gesicht der jungen Felizitas am Wagenfenster; ein letzter Gruß, die Berde zogen an und der Wagen rollte davon.

Als Graf Alfred in die Augen seiner liebreizenden Gemahlin sah, schimmernden die Augen leucht. In überquerendem Glück prente er das ihm lieb Leben angehauchte junge Weib an sich. „Mein, ganz mein.“ flüsterte er mit vor Erregung alternder Stimme. Und Felizitas verpaß in seinen Armen das Abschiedswort und genoss in ungezügelter Freude ihr junges Glück.

Um 7 Uhr betiegen die Neuvermählten den Expresszug, der sie nach dem sonnigen Italien, nach Neapel, der Heimat Alfreds, bringen sollte.

Einige Tage später nahm auch Helene Abschied von den treuen Freunden und reiste mit dem alten Grafen ab; denn dieser hatte das mütterliche, einsame Mädchen herzlich lieb gewonnen. Und auf der Holzstraße gab es viel zu tun; galt es doch die Gräfinchen für das junge Paar gemütlich einzurichten. Und mit welcher Liebe widmete sie sich dieser Aufgabe!

Ihr sanftes, lebenswichtiges Wesen gewann ihr schnell die Herzen der alten Dienerschaft, und diese vollzog willig die Anordnungen des jungen Mädchens.

Wie im Fluge verging ihr die Zeit. Es blieb kein Augenblick zu mühsamen Arbeiten, und das wollte Helene; sie wollte nicht an die Verganzenheit denken und mangelt tapier das noch manchemal sich regende Weib hinunter. In den Abendstunden widmete sie sich ganz dem alten Grafen. Dieser gewann die kleine Pauline, wie er sie scherzweise nannte, mit jedem Tage lieber. Oft gingen die beiden im Alter so verchiedenen Menschen, die das Schicksal auf so seltsame Weise zusammengeführt, unter den rauschenden Bäumen des alten Parks auf und nieder. Und an einem Septemberabend war es, da zeigte Graf Haudegg dem jungen Mädchen die Grabstätte des Grafen Richard Haudegg, des Vaters Alfreds.

Mit heißen Tränen in den Augen tauschte Helene den Worten des Grafen, als er ihr die Geschichte seines Sohnes erzählte.

(Fortsetzung folgt.)



Vermischtes.

— Zur Fleisch- und Milchversorgung. Es ist bekannt, daß wir mit den hohen Beständen an Schweinen in Deutschland — man zählt etwa 25 Millionen Stück — angefangen die Ernährung derselben mit Kartoffeln in Verbindung gekommen sind, so daß die nach kundigen Schätzungen nicht dringend empfohlen können. Auch von den 12 Millionen unserer Rinder müßte eine Anzahl weggelassen werden. Daß die so entstehenden Einkünfte an Fleischvorräten und Milch sich zur gegebenen Zeit sichtbar machen müssen, ist klar, und ein Ausblick nach Rat und Hilfe natürlich. So kann denn nicht dringend genug auf unser drittes Raptier: das vielfach auch in den Vororten der Großstadt gehalten wird, hingewiesen werden — die Ziege, die heute zu einem vorzüglichen Milch- und Fleischproduzenten heraufgezüchtet ist. Wir haben im Königreich Sachsen etwa 400 000 Stück guter Ziegen, die zurzeit zu kommen begonnen haben und etwa 800 000 Stück Lämmer liefern dürften womit sie gleichzeitig selbst wieder fruchtbar werden. Die Lämmer sind in diesem Kriegsjahre am besten für den Fleischkonsum zur schmackhaften Volksernährung zu verwenden, die Milch sollte möglichst ausschließlich zur Säuglingsernährung verwendet werden. Da bei jedem Wetter auf einen frühzeitigen und saftigen Grünfutterstand zu rechnen ist, die brave Ziege ausschließlich mit Grün füttern ohne alle sonstigen Nebenerfahrungen, und sie werden kann und dabei vorzüglich gedeiht, so ist sie das billigste größere Raptier, welches wir haben, und zugleich die ergiebige Quelle einer Milch, die ihrem Werte nach dem der Kuhmilch mindestens gleichsteht. Das dieser Umstand gerade für die Ernährung unserer Säuglinge und Kleinkinder in diesen teuren und schweren Zeiten von weittragender Bedeutung ist, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Es muß also vor allem Bedacht genommen werden, jetzt keine Milchziege zu schlachten, und gleichzeitig die bevorstehende sogenannte „Milchschwemme“ nicht zu einem größeren Teile zur Ernährung der Nachsucht zu verwenden, sondern sie möglichst frühzeitig schon unseren armen kleinen „Kriegskindern“ zugute kommen zu lassen.

Leipzig. Infolge seiner durch die Kriegelage hervorgerufenen mißlichen Einkommensverhältnisse hatte sich ein Buchhandlungsgehilfe aus Schleußig verleiten lassen, Unredlichkeiten zum Nachteil einer hiesigen Buchhandlungsumma zu begehen und diese dadurch um eine Reihe gehörender Beträge zu schädigen. An diese Firma gerichtete Vorstellungen führte er auf eigene Hand aus und verwendete die Rechnungsbeträge in seinem Nutzen. Hierzu bediente er sich eines bei seinem Arbeitgeber beschäftigten Beihilfs und eines Markthelfers, die die bestellten Bücher aus den Lagen heimlich entwendeten und die Rechnungsbeträge für ihn einlassieren mußten. Für diese unsauberen Dienste beanspruchten und erhielten beide natürlich Anteil. Der ungetreue Buchhandlungsgehilfe wurde von der Kriminalpolizei festgenommen.

Stollberg. Hier ist an einer Berkäuterin ein Raubmordversuch verübt worden. Der Täter, ein 20jähriger Bursch, war während der Spätnachmittagsstunden dreimal im Laden erschienen, um etwas zu kaufen bzw. umzutauschen. Plötzlich packte er die Berkäuterin mit beiden Händen am Hals und würgte sie derartig, daß diese zeitweilig die Bewußtlosigkeit verlor. Das Ringen hat, da sich die Ueberfallene heftig wehrte, mehrere Minuten gedauert. Durch die Hilferufe waren Hausbewohner und Personen auf der Straße aufmerksam geworden, durch deren Erscheinen der Täter dann unter Zurücklassung seines Geldes und Regenschirmes eilends die Flucht ergriff. Durch den Hut gelang es, ihn zu ermitteln. Es ist der Fabrikarbeiter und Rutscher Walter Junghans. Er konnte trotz sofortiger Verfolgung und Absuchen der Anlagen bis jetzt nicht ergriffen werden.

Meerane. Ein großer Ueberfluß an Weizenmehl hat sich ergeben, weshalb den Bessergestellten empfohlen wird, Weizenbrot zu kaufen und das Roggenbrot den Armen zu überlassen.



Zwei Kaiser
ZIGARETTEN
TRUSTFREI
3 1/2 bis 10 Pfg.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres teuren Vaters, Schwieger- und Grossvaters, des Herrn

August Friedrich Böhme

Obersteiger a. D.

sagen wir

innigen Dank.

Ottendorf-Okrilla, am 24. April 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Gasthof zum Hirsch

Sonntag den 25. April gelangt zur Vorführung:

Im goldnen Käfig

Der Roman einer Tanz-Diva in 3 Teilen.



Zement-Dachziegel

rote und schwarze, hat vorrätig und empfiehlt

Medinger Zementwaren-Fabrik

Felix Wäntig.

Hähners Badewannen

mit und ohne Heizung. Geringster Wasserverbrauch. Solid geschweisste Verbindungsstellen. Im Ganzen verzinkt von Mk 20.— an. Ferner

Volkswannen

von Mk. 13.— an empfiehlt

Bernhard Hähner, Dresden-A. Nr. 449, Grosse Zwingerstrasse 13.
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

Herren- und Damen-Fahrräder

neue und gebrauchte halte in Auswahl auf Lager.

Gummi sowie sämtliche Bedarfsartikel billig.

Jede Reparatur wird in meiner Werkstätte prompt und billig ausgeführt.

Emil Koch.

Eine

Wohnung

Stube, Kammer u. Küche in **Gunnersdorf** ist zum 1. Juli zu vermieten. Preis 165 Mark.

Adressen niederzulegen unter „A. S. 100.“ in der Expedition dieses Blattes.

Eine

Schlafzimmer-Einrichtung

wie neu, ist gegen Kasse zu verkaufen.

Restaurant Rödertal,
Günnersdorf.

Auf Vorposten

leihen vortreffliche Dienste die seit 25 Jahren bewähren

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrandet
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Reuchhusten, sowie als Begleitung gegen Erkältungen daher hochwillkommen

jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten u. Privaten v. r. bürgen den sicheren Erfolg.

Appetitanzregende feinschmeckende Bonbons.

Paquet 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Kriegspackung 15 Pfg., feint Porto.

Zu haben in Apotheken sowie bei:

Max Herrich
Ottendorf-Okrilla.

Schlachtviehmarkt zu Dresden
am 22. April 1915.

Auktions- Stück	Tiergattung	Marktpreis für 50 kg Lebend- Schlacht- Gewicht	
		Mark	Schilling
—	Ochsen	48—63	93—100
3	Bullen	38—58	80—100
1	Ralben und Rälbe	34	62 83—107
1236	Rälber	45—62	87—99
17	Schafe	54	60 108—120
2408	Schweine	70	100 93—123

Geschäftsgang: Bei Rälbern langsam, bei Schweinen mittel.

